

Lia Rivers

# Connected

Sprache der Seelen



Lia Rivers  
Sprache der Seelen

## Die Autorin

1981 in Paderborn geboren, lebt Lia Rivers heute mit ihrer Familie in der Nähe von Aachen. Schon als Kind träumte sie davon, eines Tages selbst zu schreiben. Dieser Traum begleitete sie viele Jahre, bis ein selbst verfasster Epilog ihrer Tochter sie auf eine inspirierende Reise in eine neue Welt führte und schließlich den Weg für ihr Debüt *Connected* ebnete.

Mit Magie, spannenden Abenteuern und funkensprühenden Emotionen entführt sie in fantastische Welten. Dabei verwebt sie Alltagsthemen wie Freundschaft, Mut und die Suche nach der eigenen Identität auf spannende und einfühlsame Weise in ihren Geschichten. Humorvolle Details zaubern immer wieder ein Lächeln auf die Gesichter der Lesenden.

In ihrer Freizeit liebt sie das Reisen, wandert gerne durch die Natur und lässt sich von den Bergen und vom Meer zu neuen Schreib-Ideen inspirieren. Hauptberuflich arbeitet Lia Rivers im Qualitätsmanagement.

Lia Rivers

# Sprache der Seelen

Connected  
Band 1

New Adult/Romantasy



Kuneli Verlag

Originalausgabe März 2026  
Kuneli Verlag, Forstweg 8, 63165 Mühlheim am Main

Copyright für die Ausschnitte aus  
*Brave* von Sara Bareilles:  
Lyrics © Sony/ATV Music Publishing LLC

Copyright © 2026 Kuneli Verlag UG (haftungsbeschränkt)  
Alle Rechte vorbehalten.

1. Auflage (März 2026)  
Cover: Lia Rivers/Kuneli Verlag  
Satz: Kuneli Verlag, 63165 Mühlheim am Main  
ISBN 978-3-69259-006-6 (Schmuckausgabe)  
[www.kuneli-verlag.de](http://www.kuneli-verlag.de)

## **Wortspende**

*Lesestoff über eine unglaubliche Freundschaft und das Erwachsenwerden – eine spannende Story voller Romantik, Geheimnisse und knisternder Gefühle!*

Krimi-Autor Werner Pfeil

Im August 2024

(<http://www.senne-krimi.de>)



## Content Notes (Triggerwarnung)

In dieser Geschichte geht es um Themen, die manche Leserinnen stark berühren könnten. Ich habe versucht, die wichtigsten Punkte aufzulisten, damit ihr vorbereitet seid. Ihr findet sie am Ende dieses Buches, um Spoiler zu vermeiden. Es ist möglich, dass nicht alle inhaltlichen Warnungen berücksichtigt wurden, da Menschen sehr unterschiedlich auf Texte und Situationen reagieren. Achtet gut auf euch und nehmt euch die Freiheit, Pausen einzulegen, oder bestimmte Stellen zu überspringen, wenn ihr das braucht.

Dieses Buch möchte euch fesseln, berühren und emotional bereichern. Es zeigt, wie Freundschaft, Mut und Zusammenhalt Menschen stärken können, und möchte euch mit einer Geschichte voller Wärme, Hoffnung und kleinen magischen Glücksmomenten begleiten.

Die Karte auf der gegenüberliegenden Seite ist eine freie, leicht veränderte Interpretation des Bundesstaates Rhode Island in den USA.

Formen, Landschaften, Orte und Entfernungen wurden für die Geschichte angepasst und weichen bewusst von der Realität ab.

Der Strand, die Höhle, der Bunker sowie das Lager der Hütenden sind frei erfundene Orte und existieren so nicht in Wirklichkeit.

Diese Karte soll dich einladen Katys Welt zu betreten, ihren Wegen zu folgen und ein Stück ihres Lebens in dieser Romantasy-Geschichte mitzuerleben.





»Man muss nicht miteinander reden,  
um zu verstehen, was jemand denkt.

Gedanken können mehr bewegen,  
als man glaubt und Gefühle wecken,  
von denen man nicht einmal wusste,  
dass es sie gibt.

Jeder sieht die Welt  
mit anderen Augen.«

- *Finn*





# Prolog

Schwere, dunkle Wolken zogen auf und die Luft knisterte vor Anspannung. Der Wind ließ die Blätter der Bäume im Wald hin und her tanzen und unheimliche Lieder singen. Grellgelbe, blitzende Augen lugten angriffslustig hinter hohen, dunkelgrünen Bäumen und Büschen hervor, die einen schmalen Pfad umgaben. Seitlich wurde der Ort von großen, moosbewachsenen Felsbrocken eingeschlossen, die wie stumme Wächter wirkten.

Ein grelles Kreischen erklang, als ein furchteinflößender, gigantischer Schatten aus dem Dickicht herabstürzte. Es war das Signal, auf das die Beobachter gewartet hatten.

Wie ein einziger dunkler Strom stürzten sie sich auf die in einen langen, schwarzen Mantel gehüllte menschliche Gestalt. Diese reagierte blitzschnell, zog ein schimmerndes Messer und wirbelte herum. Mit einem schnellen Stoß traf die Klinge das erste Wesen, dessen schriller Schrei die anderen nur noch mehr anstachelte.

Scharfe Schnäbel und mächtige Klauen bohrten sich in den Körper des Mannes. Blut spritzte auf die feuchten Blätter des Waldbodens. Während einige der Vögel unermüdlich auf ihn einschlugen, umkreisten andere die Szenerie, jederzeit bereit, anzugreifen und ihren Feind am Boden zum Schweigen zu bringen. Die Luft vibrierte durch das heftige Schlagen der riesigen Flügel.

Plötzlich erhob sich der größte Schatten und krächzte laut. Seine schrille Stimme durchdrang den grauen Schleier des Himmels und hüllte den Wald in eisige Stille.

Da erhoben sich die vielen, gelbäugigen Vögel. Sie formten eine Mauer aus schillernden Federn, die jeden Angreifer abwehren würde. Majestatisch sammelten sich die Tiere auf dem kühlen, vermoosten Waldboden. Alle schlügen heftig mit den Flügeln und wie aus dem Nichts bildete sich ein gewaltiger Sturm, der immer bedrohlicher heranwuchs.

Der Mann in ihrer Mitte hatte sich verändert. Eben noch wehrhaft und entschlossen, wirkte er plötzlich verloren und unsicher. Seine Schultern sackten nach vorne, das Messer glitt ihm aus der Hand und verschwand lautlos im Moos. Er kauerte sich zusammen, zog die Knie an die Brust und begann sacht vor und zurück zu wippen.

Seltsame Geräusche durchdrangen die Stille. Das Knacken von Ästen, das Flüstern der Blätter – oder waren es Stimmen? Die Vögel erhoben sich mit einem Schlag in die Luft, lösten sich aus ihrer dichten Formation und schossen in die Äste der Bäume. Ihre gelben Augen starrten auf die Gestalt am Boden.

Der Sturm, den ihre Flügel entfacht hatten, legte sich augenblicklich. Auf ein weiteres Zeichen des Anführers zogen sich die Tiere zufrieden zurück.

Nur der mächtige Raubvogel blieb auf einem hohen Ast sitzen. Seine scharfen Augen verfolgten jede Bewegung, als würde er etwas Bestimmtes suchen. Nach einer Weile legte sich ein seltsam zufriedener Ausdruck auf sein Adlergesicht. Es wirkte, als hätte er eine Antwort erhalten. Lautlos erhob er sich und verschwand im Unterholz.

# Kapitel 1

## Ruhelos

Ich schreckte hoch, Schweißperlen auf der Stirn. Ein Windhauch streifte mich und ich fröstelte. Ich fuhr mir mit der Hand durchs Haar, strich mir eine leicht gelockte, blonde Haarsträhne aus dem Gesicht und versuchte, mich zu beruhigen. Die türkisfarbene Bettdecke war auf den Boden gerutscht. Die hellgrauen Gardinen vor dem kleinen Fenster unseres Zimmers flatterten durch den aufkommenden Wind im über die Wände gleitenden Mondschein. In der Ferne hörte ich ein komisches Geräusch, als würde etwas, oder jemand, gegen die Holzwand unseres Hauses schlagen. Ich lauschte. Das seltsame Knacken und Knistern wiederholte sich, kam näher, als würde es direkt hinter der Hauswand entstehen. Ich fragte mich, ob das alles nur Einbildung war. Mein Herz hämmerte, während ich langsam über die knarrenden Holzdielen zum Fenster schlich. Die Dunkelheit des Zimmers legte sich wie eine Decke um meinen Körper und ich erschauderte. Ein innerer Drang trieb mich dazu, weiterzugehen und die Quelle des Klopfens ausfindig zu machen. Die Luft um mich herum wurde kälter. Nur das schwache, silbrige Licht des Mondes schimmerte beruhigend und gleichmäßig in den Raum. Ich näherte mich leise, hielt den Atem an und lugte aus dem Fenster. Niemand war zu sehen, keine Bewegung, kein Laut und das Schlagen verstummte augenblicklich. Ich schüttelte den Kopf, wollte meine Gefühle verdrängen,

all das von mir abstreifen. Waren diese Träume dafür verantwortlich, dass ich in der letzten Zeit Dinge hörte, die gar nicht da waren? Das alles machte mich noch wahnsinnig. Und wenn es keine Einbildung war? Was, wenn es wirklich passierte?

Inzwischen war es ruhig... fast zu ruhig geworden. Die üblichen Geräusche der Nacht, das leise Rascheln der Blätter im Wind, das gelegentliche Rufen eines Käuzchens und das Zirpen der Grillen verstummten. Der Wind, der bis eben noch sanft durch die Bäume gestrichen war, hielt inne und selbst die Luft schien still zu stehen. Ich spürte ein tiefes, drängendes Schweigen, als ob die Welt den Atem anhielt, oder auf etwas wartete, das in dieser Ruhe verborgen lag.

Schnell schloss ich das Fenster und huschte zurück ins Bett. Die Decke zog ich bis zur Nasenspitze und versuchte, mich zu beruhigen. Aber mein Puls raste viel zu schnell, denn die Bilder der Traumwelt schllichen sich wie Schatten in meine Gedanken. Seit Wochen wurde ich diese Szene nicht mehr los. Nacht für Nacht riss mich dieser Traum aus dem Schlaf. Ich hatte Angst! Was war nur mit mir los?

»Es soll aufhören... bitte hör endlich auf«, flüsterte ich in die Stille, doch niemand antwortete mir. Einen Moment lang überlegte ich, meine Freundin Yuna aufzuwecken. Schon der Gedanke, ihre Stimme zu hören, ihre vertraute Nähe zu spüren, hätte mir jetzt geholfen. Aber sie lag tief schlafend im Bett gegenüber. In dem kleinen Holzhaus war alles wieder ruhig und friedlich. Mein Kopf war mit Fragen gefüllt, wirre Gedanken kreisten umher. Ich holte tief Luft, schloss die Augen und versuchte, die Illusionen zu vertreiben. Wie konnte etwas so Unwirkliches so eine Unruhe in mir auslösen?

Einige Zeit lang lag ich, eingekuschelt unter der langsam wieder warm werdenden Bettdecke, und starrte zum Fenster

hinüber. Dann spürte ich die Schwere meiner Lider und sank in einen unruhigen, traumlosen Schlaf.

»Hey, du Schlafmütze!« Yuna tippte auf meine linke Schulter.

Schläfrig öffnete ich die Augen und sah meine Mitbewohnerin müde an.

»Was ist denn schon wieder los mit dir? Seit Wochen schlafst du morgens wie ein Murmeltier im Winterschlaf.« Sie lachte mich liebevoll an und setzte sich auf die Bettkante. »In zwanzig Minuten müssen wir beim Frühstück sein. Beeil dich lieber, oder willst du Ärger bekommen? Das wird sicher nicht so spaßig. Also raus mit dir.« Yuna stand auf, öffnete das Fenster und lehnte sich ein wenig hinaus. Die frische Morgenluft wehte in unser Zimmer und brachte einen Hauch Frühlingsduft mit sich.

»Hey Yuna, auch schon auf den Beinen?« Der leise Ruf drang von draußen hinein. »Treffen wir uns heute Nachmittag auf einen chilligen Run durch den Wald?«

Yuna drehte sich ein wenig zur Seite, als würde sie nachdenken. Dann lächelte sie leicht. »Aber nur, wenn die Fitness-Challenge auch mit einem Ausflug an den Strand belohnt wird.«

Ihre Laune war schlagartig im Bestzustand. Sie tänzelte durchs Zimmer, zog sich ihre weißen Sneaker an, schnappte sich den grünen Rucksack, auf dem ein kleiner, pinker Stern aufgenäht war und verabschiedete sich von mir. »Ich gehe schon mal vor, Katy. Beeil dich. Treffen wir uns am Tisch?«

Ohne eine Antwort abzuwarten, war sie auch schon aus dem Zimmer geeilt und ließ mich verwundert allein zurück. Manchmal war meine Freundin einfach verrückt, aber immer wieder brachte sie mich durch solche spontanen Momente zum Lächeln.

Der Traum und die Geräusche der letzten Nacht waren vergessen. Etwas müde, aber gut gelaunt schwang ich mich aus dem Bett. Die ersten Sonnenstrahlen bahnten sich ihren Weg

durch die Gardinen und beleuchteten unser Zimmer, als wäre nie etwas Unheimliches geschehen.

Ich schnappte mir meine schmal geschnittene Lieblingsjeans, ein weißes, bauchfreies T-Shirt und einen blauen Kapuzen Hoodie. Die Haare kämmte ich schnell durch, ließ sie offen über meine Schultern fallen. Dann schlurfte ich in meinen abgelaufenen Teddyfell-Schlappen in den naheliegenden Gemeinschafts-waschraum. Der Holzboden knarrte vertraut unter meinen Füßen und von draußen hörte ich das leise Zwitschern der Vögel. Jetzt aber schnell. Wenn ich noch pünktlich zur Essenszeit in der Mensa sein wollte, musste ich mich wirklich beeilen.

Seit ich mich erinnern konnte, wohnten wir in diesem kleinen Holzhaus an der Küste Rhode Islands. Meine Eltern kannte ich nicht. Angeblich hatte man mich als kleines Mädchen in der Providence Place Mall, einem großen Shopping-Center nahe der Küste, aufgegabelt. Eine unbekannte, ältere Frau hatte es damals gewundert, dass ein kleines Mädchen ganz allein auf dem Boden inmitten von Läden und Imbissständen lag und weinte. Sie hatte die Polizei benachrichtigt, die mich erst mitgenommen und später im Kinderheim in Rhode Island untergebracht hatten. Die Suche nach Angehörigen lief damals auf Hochtouren. Durch alle Medien wurde um Hinweise gebeten, doch gemeldet hatte sich niemand. Das Einzige, das ich aus meinem vorherigen, unbekannten Leben besaß, war eine feine, goldene Kette mit einem wunderschönen Herzanhänger. Erinnerungen an die Zeit vor dem Heim waren wie ausgelöscht.

Mit der Erstellung eines neuen Passes war ich seitdem offiziell Kathryn Williams und angeblich am vierten April geboren. Die Fragen, die diese unbekannte Vergangenheit in mir aufwarf, hatten dafür gesorgt, dass man mich als ruhig und nachdenklich beschrieb. Außer Yuna ließ ich niemanden so schnell an mich

heran. Vertrauen war für mich eng mit Vernunft und Erfahrungen verknüpft und es dauerte lange, bis sich die in mir verankerte Unsicherheit, ob man sich auf Menschen verlassen konnte, etwas legte. Meine Freundin hatte ich, entgegen inneren Hemmungen, direkt ins Herz geschlossen.

Mit neun Jahren war Yuna nach dem tödlichen Unfall ihrer Eltern aus dem kleinen Örtchen Ogimi in Japan in den amerikanischen Küstenstaat zu ihrem Onkel geschickt worden. Dieser alleinstehende junge Künstler hatte keine Zeit gehabt, sich um ein kleines Mädchen zu kümmern, das er noch nie zuvor gesehen hatte. Die kleine Yuna wurde zu uns ins Heim gebracht, abgeschoben wie ein Haustier, weil man keine Zeit für die Pflege und Erziehung aufbringen wollte oder konnte.

Für mich war dies eine Erinnerung, die nie verblassen würde. Nach all den Jahren, in denen ich mich allein und zurückgelassen fühlte, öffnete sich mein Herz, als unsere Heimleiterin Amenia Davis das kleine, asiatische Mädchen mit den kugelrunden, braunen Augen damals in mein Zimmer schob.

»Das ist Yuna. Sie wird nun bei dir wohnen. Vertragt euch gut und erledigt eure Aufgaben und Termine gewissenhaft. Du wirst ihr hier alles zeigen und die Heimregeln erklären, Kathryn.«

Mit dieser Anweisung wurde Yuna ahnungslos, verwaist und hilflos bei mir im Zimmer stehen gelassen. Ihre kleinen Hände umklammerten einen abgewetzten Rucksack, als wäre er das Einzige, was ihr geblieben war. Die dicken Tränen, die über ihre Wangen rollten, hatten alle Zweifel beiseite geräumt und mein Mitgefühl und meine Hilfsbereitschaft geweckt. Ich hatte Yuna alles erklärt, sie ermutigt, wenn sie nicht weiterwusste, und stand ihr seitdem bei allen Problemen zur Seite.

Dies beruhte auf Gegenseitigkeit. Die Freundschaft zwischen uns war tiefgründig und unverwundbar.

Eilig stürmte ich aus dem Waschraum, brachte die Schlafsa-chen in unser Zimmer und rannte die kleine, alte Holztreppe hinab ins Erdgeschoss des Schlafhauses. Frische Luft durch-strömte meine Lungen und ich nahm einen tiefen Atemzug, bevor ich den Weg in Richtung des Hauptgebäudes nahm.

Die Natur schien zu neuem Leben zu erwachen. Die kalten Wintertage wichen der wärmenden Frühlingssonne, die die Landschaft langsam, aber sicher in ein Farbenmeer tauchte. Bunte Blumen sprossen am schmalen Dünenweg, die Bäume im angrenzenden Wäldchen waren mit frischen grünen Blättern bedeckt und die Vögel kehrten aus ihren Winterquartieren zurück. Ein leises Krächzen ließ mich einen Moment lang aufhorchen und stehenbleiben. Das Geräusch hallte seltsam in der Stille nach, war so fremd, dass es mir eine Gänsehaut über die Arme jagte. Unruhig ließ ich meinen Blick umherschweifen, suchte zwischen den Bäumen nach einer Bewegung... doch da war nichts. Hastig schluckte ich, riss mich von dem Gefühl los und ging mit schnellen Schritten weiter.

»Man muss nicht miteinander reden, um zu verstehen, was jemand denkt. Gedanken können mehr bewegen, als man glaubt und Gefühle wecken, von denen man nicht einmal wusste, dass es sie gibt. Jeder sieht die Welt mit anderen Augen.«

Hinter mir erklang eine tief, murmelnde Stimme. Unbekannte Gefühle schwäpften in Wellen zu mir hinüber. Erschrocken fuhr ich herum und sah in die tiefblauen Augen von Finn. Für einen kurzen Moment trafen sich unsere Blicke und es fühlte sich an, als würde die Zeit stillstehen. Ein elektrisches Knistern lag in der Luft, doch kaum hatte ich den Eindruck, er könnte etwas spüren, drehte er sich abrupt weg. Ohne ein weiteres Wort, ohne irgendeine Reaktion, wandte er sich wieder dem Weg zu und lief an mir vorbei... als wäre ich gar nicht da. Er ignorierte mich. Was sollte denn das bitte?

Finn war ... seltsam. Und dennoch konnte ich meine Augen in diesem Augenblick nicht von ihm abwenden. Es lag nicht nur daran, dass er gut aussah. Es war, als hätte er die Luft um sich herum verändert. Die blauen, eng sitzenden Jeans und das lockere grüne T-Shirt gaben ihm diese lässige und coole Ausstrahlung. Er war ein Typ, der sich nicht anstrengen musste, um alle Blicke auf sich zu ziehen. Aber es waren nicht nur seine Kleidung oder sein Blick, die mich auf einmal fesselten. Es war der ganze Eindruck, den er in dieser seltsamen Situation bei mir hinterließ. Etwas, das ich nicht greifen konnte, hatte mich völlig aus der Bahn geworfen.

Sein auffälliger Haarschnitt wirkte modern und individuell. Auf der einen Seite hatte er die blonden Haare abgesetzt, was den Blick sofort auf die wild wirkende Gegenseite lenkte. Hier fielen ihm die Strähnen lässig bis über das Ohr.

Er trug immer diese kleinen, weißen Kopfhörer, als könnte er damit vollständig in seine eigene Welt eintauchen. Manchmal sprach er leise mit sich selbst oder fixierte Dinge mit einer Intensität, die einen frösteln ließ ... als ob er die Welt anders wahrnahm als alle anderen. Ich hatte das Gefühl, dass er oft der Realität entfloh, als wäre er nicht ganz hier, als ob er auf der Suche nach etwas war, das er in dieser Welt nicht finden konnte.

Selten sah man andere Jugendliche in seiner Nähe. Finn war ein Einzelgänger, der hier im Heim in seiner eigenen, eigenartigen Blase lebte. Selten sprach er mit anderen, und wenn doch, dann war es eher wirr und distanziert, als ob er immer einen Schritt zu weit entfernt war.

Und trotzdem hatte ich es eben gespürt ... diese Präsenz, als er mich beinahe unmerklich streifte, raubte mir den Atem ... ein Gefühl, das sich wie ein kalter Windhauch auf meine Haut legte, der mich gleichzeitig erschauern ließ und neugierig machte. Es

war nicht nur das Gefühl, von ihm berührt zu werden ... es war etwas anderes, das ich nicht einordnen konnte, nie zuvor bemerkt hatte. Eine Mischung aus Interesse und Vorsicht, Anziehung und einem heimlichen Drang, mich von ihm fernzuhalten ... wie zwei widersprüchliche Magnete.

Ich konzentrierte mich auf meine Schritte, beschleunigte sie und verdrängte mehr oder weniger erfolgreich alle Gedanken an die Begegnung mit Finn. Nach wenigen Metern erreichte ich mein Ziel. Schnell lief ich in das Hauptgebäude des Kinderheims, in dem jeden Morgen pünktlich das Frühstück serviert wurde.

Direkt am Eingang der Mensa hielt ich mein silbernes Armbändchen routiniert vor den in der Wand integrierten Scanner. Ein leises Summen ertönte.

»Hey Katy, hier bin ich!« Yuna saß winkend an einem der Holztische am Fenster und wartete anscheinend schon etwas länger auf mich. Vor ihr stand das typische Frühstückstablett mit Pancakes, kleinen Würstchen und einem leicht gebräunten Toastbrot.

Das Essen hier war nicht sehr abwechslungsreich, aber immer ausreichend und lecker. Vielleicht war ich einfach daran gewöhnt und kannte es nicht anders. Besonders gerne aß ich Frühstücksflocken, die in vielen bunten Farben und Geschmacksrichtungen auf dem Tresen bereitstanden.

»Bringst Du mir bitte einen Apfelsaft mit?« Yuna zeigte auf die bereits angerichteten, gefüllten Gläser im Thekenbereich. Ich schnappte mir eins der grauen Tabletts, füllte ein Schälchen mit dem Müsli und griff nach zwei Gläsern Saft. Dann ging ich, vorsichtig balancierend, zu meiner Freundin und setzte mich zu ihr.

»Wow«, meinte Yuna. »Service wie im Hotel. Ich könnte mich daran gewöhnen.«

»Ich nehme auch Trinkgeld«, grinste ich sie frech an und schob das Glas zu ihr rüber. Wir kicherten beide los, bevor wir mit dem Essen begannen, denn morgens hatten wir keine Zeit zum Trödeln.

Der Stundenplan der Heimschule war streng getaktet. Wer zu spät kam, bekam Strafarbeiten aufgebrummt, die man besser verhinderte. Das Leben hier war völlig in Ordnung, solange man sich an die Regeln hielt. Verstießen wir dagegen, zeigte man uns, wo die Grenzen lagen. Als kleines Kind war es mir immer gemein und unfair vorgekommen, wie ich manchmal behandelt wurde. Damals wollte ich weglaufen, allein Regeln aufstellen und geliebt werden. Ja, vor allem wollte ich Menschen um mich haben, die mich liebten. Ich brauchte Eltern, einen festen Halt, aber diesen hatte man mir ohne Grund genommen und zerstört. Ohne Erinnerungen an die Menschen, die zu mir gehörten, fühlte ich mich in einem Meer aus Unwissenheit verloren. Zwar kümmerten sich die Heimleiterin und die Mitarbeitenden des Heims, die auch als Lehrpersonal für uns eingesetzt wurden, aufopfernd und liebevoll um alle Kinder und Jugendlichen, ließen uns aber auch spüren, wenn etwas nicht in Ordnung war.

Mittlerweile verstand ich dieses Verhalten besser. Wahrscheinlich würde absolutes Chaos herrschen, wenn jeder tun und lassen würde, wozu er Lust hatte. An manchen Tagen hatte ich sogar das Gefühl, zu einer großen, zusammengewürfelten Familie zu gehören. Mein Leben hatte sich über all die Jahre notdürftig zu einem Ganzen zusammengepuzzelt und vor allem Yuna war zu einer echten Schwester geworden.

Mit einem leicht abwesenden Blick betrachtete ich die bunten Müsliflocken, die in der Schale umher schwammen, während meine Gedanken in ferne Erinnerungen schweiften.

»Hey, du Träumerin! Wollen wir zum Strand gehen?«

Yuna riss mich aus meinen wirren Gedanken in die Realität zurück.

»Lass uns den Tag genießen und etwas Sonne tanken.« Sie stand auf, griff nach ihrem Rucksack und schaute fragend auf mich herab.

»Oder hast Du schon was Besseres vor?«

Ich lachte, schüttelte den Kopf und schnappte mir meine Sachen. Gemeinsam verließen wir gut gelaunt die Mensa.

# Kapitel 2

## Hirngespinste

Die Landschaft von Rhode Island konnte nicht schöner sein. Überall gab es hübsche, kleine Buchten mit Sandstränden. Das sich hier an einem abgelegenen Ort hinter dem Wäldchen ein Kinderheim befand, wussten nur wenige Menschen.

Die grünen Waldflächen gaben der Umgebung einen besonderen Charme, der dieses Fleckchen Erde wie ein kleines Paradies wirken ließ. Hier erwartete man eher luxuriöse Villen, große Museen und teure Cafés. Diese gab es natürlich auch, jedoch eher in Richtung der kleinen Küstenstadt Newport, etwa 70 Meilen von Boston entfernt.

Abgelegen vom Trubel und den Urlaubsunterkünften, wirkte das hellbraune, in die Jahre gekommene Haupthaus des Heims mit den zwei alten, blauen Holzhäusern für insgesamt 50 Kinder und Jugendliche unscheinbar. Es kam selten vor, dass sich jemand in diese ruhige Ecke von Nordamerika verirrte. Und das war gut so, denn für mich bedeutete diese Lage Sicherheit und Ruhe.

Yuna und ich hatten unsere Strandsachen gepackt und schlenderten fröhlich durch das kleine Wäldchen, das direkt an das Heimgelände angrenzte. Die Sonne schien durch das Blätterdach, ließ goldene Flecken auf den Waldboden fallen und tauchte die Bäume in ein warmes, fast magisches Licht. Überall um uns herum zwitscherten Vögel und das Rascheln der Äste im

Wind begleitete unsere Schritte. Ich hatte mein Gedankenspiel erfolgreich verdrängt und freute mich auf den gemeinsamen Tag am Strand. Wir quatschten über die letzte Woche, lachten über einige lustige Dinge, die passiert waren und stöhnten über die Mathearbeit, die wir gestern geschrieben hatten. Wahrscheinlich würde es wieder ewig dauern, bis wir die Ergebnisse bekamen. Mrs. Smith ließ sich mit den Korrekturen immer unglaublich viel Zeit.

Plötzlich schreckte ich zusammen. »Hast Du das gehört?«

Mein Flüstern war nur ein Hauch. Yuna zuckte mit den Schultern und schien unsicher, ob sie mich ernst nehmen sollte.

Dann drang ein lautes Krächzen gefährlich nah zu uns herüber. »Irgendwo da drüben!« Mein Wispern war zittrig, während ich mit dem Finger in die vermutete Richtung deutete. Meine Hände fühlten sich kalt und feucht an, mein Herz pochte wie wild gegen die Rippen.

»Ist das dein Ernst? Komm mal wieder klar, Katy!«

Mit weit aufgerissenen Augen sah ich Yuna an. Solche Äußerungen waren so gar nicht ihre Art. Zu meiner Verwunderung lachte sie laut auf.

»Erzähl mir keine Märchen. Hier ist nichts und niemand, außer den Vögeln, die uns die ganze Zeit schon begleiten.« Sie sah mich an und stockte einen Moment. Dann lachte sie erneut auf, hakte sich bei mir ein und zog mich mit sich.

Die Unsicherheit zog meinen Magen zusammen und leichte Übelkeit stieg in mir auf. Yuna hatte das Krächzen nicht gehört? Hatte sie die Geräusche nicht wahrgenommen? War ich denn jetzt völlig verrückt? Mit meinen nasskalten Händen wischte ich mir den Schweiß von der Stirn und konzentrierte mich auf die Umgebung. Da war es wieder. Diesmal kein Krächzen, sondern ein leises Wispern, das sich wie flüsternde Stimmen anhörte.

Ich verlangsamte automatisch meine Schritte, schaute mich hektisch um, doch niemand war da. Der Wald wirkte auf mich lebendig ... jede Bewegung der Blätter, jedes Knacken der Äste war wie ein Zeichen, dass hier irgendetwas nicht stimmte.

Ich spürte Yuna, die mich am eingehakten Arm weiter vorwärts zog, als wäre alles völlig in Ordnung. Die Nähe, die zwischen uns bestand, beruhigte mich ein wenig. Aber diese Geräusche waren stark, so unbeschreiblich stark, dass meine Sinne verrückt spielten. Was passierte hier? Überall hörte ich es knistern, nahm bedrohliche Töne wahr. Die Bäume knarrten und ächzten, als wollten sie mit mir sprechen. Ich konnte das unheimliche Gefühl nicht abschütteln, dass die Natur um mich herum aktiv war und mich beobachtete. Ein Prickeln lief meinen Rücken hinunter, aber ich konnte es nicht zuordnen. Währenddessen verstärkte sich das Gefühl, dass hier im Wald etwas versteckt sein könnte und auf mich wartete. Verzweiflung packte mich und automatisch liefen meine Füße schneller. Weitere Äste knackten und das Rascheln der Blätter klang bedrohlich nah. Etwas Unheimliches, Unnatürliches passierte hier.

Was war verdammt nochmal mit mir los? Das musste irgendeine Krankheit sein, bei der man unter Wahnvorstellungen litt! Mein Herz hämmerte viel zu schnell. Kalter Schweiß sammelte sich auf meiner Stirn. Ich musste mich zusammenreißen. Yuna würde mich sonst für verrückt erklären. Ich sog tief die Luft ein, zwang mich, etwas langsamer zu gehen und passte meine Schritte ihren an. Immer wieder sagte ich mir, dass alles okay war. Währenddessen konzentrierte ich mich weiter auf meine Atmung. Die Geräusche des Waldes waren immer noch da, aber ich versuchte, sie weiter wegzuschieben. Ich schloss für einen kurzen Moment die Augen, ließ mich innerlich fallen und von Yuna durch den Wald führen.

Dann begann ich in Gedanken mein Lieblingslied *Brave* von Sara Bareilles zu singen.

*You can be amazing  
You can turn a phrase into a weapon or a drug ...*

Es war eine spontane Eingebung. Ich fühlte die Musik, spürte den bekannten und motivierenden Sound und entspannte mich.

*Sometimes a shadow wins  
But I wonder what would happen if you  
Say what you wanna say  
And let the words fall out  
Honestly I wanna see you be brave*

Die Töne flossen durch mich hindurch, während ich alle anderen Geräusche ausblendete. Und tatsächlich wurden sie immer leiser und leiser, während ich mich wieder besser und stärker fühlte.

Ich beendete das lautlose Singen. Nur noch die Stille des Waldes und die zwitschernden Vögel umgaben mich. Die Melodie ermutigte mich dazu, an mich selbst zu glauben ... daran, dass Mut wachsen konnte. Ich musste es nur zulassen. Erleichtert lockerte ich die angespannten Muskeln, streckte meine Finger, als könnte ich diese seltsamen Empfindungen so aus mir herausfließen lassen.

Yuna blickte mich kurz von der Seite an, wirkte völlig unbeschwert und glücklich. Ihr Lächeln erreichte mich, aber ich konnte es nicht ehrlich erwideren. Mit gespielter Fröhlichkeit ging ich weiter, doch Selbstzweifel und Unsicherheit schlichen in mich hinein, begleiteten mich auf dem restlichen Weg. Was war

mit mir los? Warum konnte Yuna all dies nicht wahrnehmen? Irgendetwas war hier nicht in Ordnung und ich musste dringend herausfinden, was es war.

Beim Anblick des einsamen Strandabschnittes, der vor uns erschien, atmete ich laut auf. Meine angsteflößenden Gedanken verzogen sich, ließen sich, genau wie die Geräusche, zur Seite drängen. Endlich fühlte ich mich wieder frei, lauschte dem sanften Klang meines eigenen Atems und richtete den Blick auf die farbenfrohe Umgebung. Dieser Ort war etwas ganz Besonderes, wirklich Einzigartiges und wirkte wie ein verstecktes Juwel. Von oben blickten wir auf eine schmale Bucht, eingerahmt von immergrünen Büschen und wild anbrandenden Wellen auf der Meerseite. Die schneidigen Klippen hoben sich in einem tiefen Ocker- und warmen Terrakotta-Ton von den sanften Pastelltönen des Strandes ab. Hier und da blühten leuchtend bunte Blumen und wildes Weinlaub kletterte die steinigen Hänge in schillernden Grüntönen herab. Little Rhody nannten wir diese für uns heimisch gewordene Oase oft liebevoll.

Zum Strandabschnitt ging es einige Meter hinab. Yuna und ich schlenderten auf die vor uns liegende, bereits in die Jahre gekommene Holztreppe zu und hüpfen die Stufen hinunter. Leichter, warmer Wind strich uns durch die Haare und streichelte sanft über die Haut. An diesem Ort fühlte ich mich frei und glücklich.

Nach den Stufen folgte ein kleiner Pfad zum Meer. Schilder mit dem Titel »Auf eigene Gefahr!« warnten vor den vielen Felsformationen im Wasser und der starken Strömung. Beim Baden musste man hier wirklich vorsichtig sein. Niemandem würde auffallen, wenn jemand von der Strömung ins Meer hinausgerissen wurde, oder durch eine Verletzung an den Klippen nicht mehr in der Lage war, zurück zum Strand zu schwimmen.

men. Wer hier allein ins Wasser ging, war absolut leichtsinnig und selbst schuld.

Yuna und ich kannten diesen Platz mit all seinen Gefahren genau. Wir wussten, an welchen Stellen man vorsichtig ins Meer gehen konnte und wo man es wegen der Strömung lieber sein ließ. Yuna ging auf einen kleinen Baum zu, während ich ihr folgte. Wir breiteten unsere Handtücher darunter aus und ließen uns in den weichen Sand fallen. Meine langen Haare zog ich zu einem hohen Pferdeschwanz zusammen und begann mir einen lockeren Zopf zu flechten. Ich spürte das leichte, angenehme Prickeln der salzigen Meeresluft auf meiner Haut und atmete tief ein.

»Oh Mann, ist das schön hier. Wir leben doch echt im Paradies.«

Yuna sah mich schief von der Seite an und knuffte mir flüchtig in die Wange.

»Lass das!« Ich kicherte und lächelte in Richtung des in der Sonne glitzernden Wassers. »Würden wir nicht in einem Heim abseits der Zivilisation leben und diese blöden Heim-Regeln befolgen müssen, würde ich dir glatt zustimmen.« Mein Seufzen klang lauter als beabsichtigt. »Warum konnten wir nicht in ganz normale Familienverhältnisse geboren werden? Warum hatten wir so viel Pech? Versteh das nicht falsch. Ich bin überglücklich, dass es dich gibt, aber hätten wir uns nicht auf eine andere Weise kennenlernen können?«

Der salzige Wind brachte den Duft von frischen Meeresfrüchten und Wildblumen mit sich. Ich beobachtete einige Möwen, die in eleganten Bögen über dem Wasser tanzten. Ihre Schreie vermischten sich mit dem sanften Rauschen der Wellen. Neben mir saß Yuna und war völlig in sich versunken. Ihre Hände glitten sanft durch den feinen, weichen Sand, während sie tief

und gleichmäßig ein- und ausatmete, als würde sie versuchen, etwas von der Unbeschwertheit des Moments aufzusaugen.

»Das Leben kann man sich nicht aussuchen, Katy«, begann sie leise, fast nachdenklich. »Du musst aufhören, dich immer wieder in deinen Gedanken zu verlieren. Überleg dir doch mal ein Ziel, das du erreichen möchtest, und schau nach vorne. Du bist meine allerbeste Freundin, aber in letzter Zeit ... benimmst du dich ziemlich seltsam. Du ziehst dich zurück ... bist ruhelos. Und ab und zu erzählst du komische Dinge oder hörst eigenartige Geräusche, die gar nicht da sind. Pass auf, dass du vor den anderen nicht irgendwann als komische Außenseiterin dastehst ... so wie Finn.« Ihre Stimme war ruhig, aber jedes Wort fühlte sich wie ein Angriff an.

Meine Hände ballten sich zu Fäusten. »Er ist nicht komisch!« Die Worte brachen aus mir heraus, schnell und laut, bevor ich sie stoppen konnte. Die Wut, die plötzlich in mir aufstieg, war wie ein Sturm, der sich keinen anderen Weg mehr suchen konnte. »Ist denn jeder, der anders ist, direkt schlecht? Warum kann er nicht so sein, wie er will? Lasst ihn doch einfach alle in Ruhe.«

Es war, als hätte ich den ganzen Druck meiner Gefühle in einem einzigen Satz abgeladen, ohne wirklich nachzudenken. Die Heftigkeit meiner Reaktion erschreckte mich selbst. Warum hatte ich so extrem reagiert? Und wieso verteidigte ich diesen komischen Typen, der mir heute Morgen diese unerklärliche Gänsehaut beschert und mich dann links liegen gelassen hatte?

Genauso seltsam, wie ich mich in diesem Augenblick fühlte, sah Yuna mich aus ihren großen, runden Augen entsetzt und ratlos an. Sie schien nicht zu verstehen, was in mir vorging, und blöderweise konnte ich es mir ja selbst nicht erklären.

»Was ist nur mit dir los, Katy?« Ihre Stimme war jetzt schärfer, als ich sie je von ihr gehört hatte. »Du schreist mich an und

verteidigst Finn?« Ihre Augen funkelten mich aufgebracht an. »Als wäre ich hier diejenige, die sich eigenartig verhält. Was passiert hier zwischen uns? Du hast dich so sehr verändert. Ich erkenne dich in der letzten Zeit kaum wieder. Das ist mir echt too much!«

Mit einem letzten Blick, in dem sich Enttäuschung und Verwirrung mischten, schnappte sie sich ihren Rucksack und das Handtuch. Ohne ein weiteres Wort stapfte sie durch den glitzernden Sand zur Treppe davon. Ich saß einfach nur da, starre ihr nach, während die Worte in meinem Kopf wie ein Echo zurück prallten. Was hatte ich nur getan und was war verdammt nochmal nicht in Ordnung mit mir? Warum fühlte sich alles so durcheinander und seltsam an?

Ratlos stützte ich den Kopf in meine Hände. Tränen rannen mir übers Gesicht und ein Gefühl von Schuld, Wut und Verzweiflung breitete sich in mir aus. Ich fröstelte trotz der warmen Sonne, die jetzt zur Mittagszeit im Frühling in Rhode Island bereits viel Kraft hatte und mich eigentlich wärmen sollte. Dieser Ort diente sonst immer dazu, dem Alltag zu entfliehen und den Moment zu genießen. Doch heute konnte ich von dieser Entspannung nichts fühlen. Leise schluchzte ich auf, konnte die Tränen nicht länger zurückhalten und ließ alles heraus, was sich in den letzten Tagen aufgestaut hatte.

Die Zeit schien stillzustehen. Ich hatte jegliches Gefühl dafür verloren. In mich gekehrt saß ich da, inmitten unserer kleinen Oase und verspürte trotz des vertrauensvollen Ortes tiefe Traurigkeit.

»Jetzt reiß dich zusammen und werde mal wieder normal«, redete ich selbst leise auf mich ein. »So wirst du wirklich verrückt. Vergiss diese ganzen Hirngespinste und sei endlich mal wieder glücklich. Die anderen schaffen das doch auch.«

Als wenn dies so einfach wäre. Trotzdem steckte so viel Wahrheit in meinen Worten. Yuna hatte es nur gut gemeint. Wenn ich so weitermachte, würde ich am Ende wirklich noch allein dastehen und das war das Schlimmste, was ich mir ausmalen konnte.

Einen Moment lang blieb ich noch auf dem Handtuch im Sand sitzen, lauschte der Musik der Wellen und sah einem riesengroßen Weißkopfseeadler zu, der sanft und ruhevoll über das Meer glitt und sich dann ein gemütliches Plätzchen in den Klippen seitlich des Strandabschnittes suchte. Majestatisch, wie der König der Lüfte, saß er dort und schaute auf das weite Meer hinaus. Unsere Biologielehrerin Helena Green, hatte vor kurzem im Unterricht erzählt, dass die Federn eines Adlers als heiliges Werkzeug dienten, mit deren Hilfe Orte, Dinge und Lebewesen von Schlechtem gereinigt werden könnten. Na, wenn das so einfach wäre. Dann hätte ich diesem Adler eine kleine Feder geklaut und mein Leben ganz schnell wieder im Griff. Erneut schaute ich zu ihm auf, doch er saß nicht mehr in den Felsen, hatte sein geschütztes Plätzchen verlassen und war wahrscheinlich schon weitergeflogen.

Auch für mich wurde es Zeit zu gehen. Ich stand auf, kramte alle Sachen zusammen und warf mir den bunt gemusterten Rucksack über die rechte Schulter. Dabei fiel mir der kleine, pinke Stern auf, der seitlich neben dem Reißverschluss aufgenäht war. Es war der gleiche, den auch Yuna auf ihrem Rucksack hatte ... unser aus leuchtendem Stoff geschnittener und selbst angebrachter Freundschafts-Stern.

Ich musste diesen Streit klären und Yuna um Entschuldigung bitten. Mein Verhalten war einfach nur crazy und durfte unsere jahrelange, tiefgründige Freundschaft nicht zerstören. Vielleicht war es an der Zeit, mit ihr über meine Träume zu sprechen, ihr

die Wahrheit über diese verrückten Empfindungen anzuvertrauen, die mich seit Wochen nicht mehr losließen. Bisher hatte ich niemandem davon erzählt. Die Sorge, ausgelacht zu werden, war immer zu groß gewesen. Aber Yuna war meine allerbeste Freundin und wenn ich jemandem mein Geheimnis anvertrauen konnte, dann ihr.

Schnell rieb ich mir den Sand von der Kleidung, bevor ich zur Holztreppe lief und mit dem Aufstieg begann.

Auf dem Rückweg ins Heim versuchte ich meine Gedanken zu ordnen und legte mir eine Entschuldigung für Yuna zurecht. Ich war so vertieft, dass ich die seltsamen Geräusche um mich herum nicht wahrnahm. Die Sonne ließ das Blätterdach über mir grün schimmern, und ein leichter Wind strich durch mein Haar. Die Atmosphäre im Wäldchen veränderte sich, aber ich fühlte mich so frei und glücklich wie schon lange nicht mehr.

Ich hatte eine Entscheidung getroffen, die sich gut und richtig anfühlte. Wie Yuna es mir am Strand geraten hatte, würde ich ab sofort positiv nach vorne schauen, mir Ziele überlegen, die ich erreichen wollte und damit glücklich werden ... jetzt schon glücklich sein. Ich würde es schaffen, etwas aus meinem Leben zu machen und allen beweisen, dass ich es auch ohne Eltern meistern konnte. Ich lächelte und zum ersten Mal an diesem Tag spürte ich überschwängliches Glück in mir aufkeimen!

Leider sollte dieses Gefühl nicht allzu lange anhalten.

# Kapitel 3

## Lodernde Angst

Der Weg zurück zum Heim war nicht weit. Er war mir durch unsere regelmäßigen Touren zum Stand so vertraut, dass ich jede Wurzel und Biegung des Weges genau kannte. Die Unsicherheit und meine Ängste von vorhin waren verflogen, als hätte ich mit all das nur eingebildet. Umgeben von hohen Bäumen und dem dichten Blätterdach fühlte ich mich beschützt und geborgen. Das Rascheln der Blätter im Wind und das Zwitschern der Vögel ließen mich für einen Moment sogar den Streit mit Yuna vergessen und die Vorfreude, den Rest des Tages mit ihr gemeinsam zu genießen, zauberte mir ein Lächeln auf die Lippen.

Frischer Duft von Moos, Erde und Harz umspülte meine Nase und ich spürte eine leichte, erfrischende Brise, die durch die Baumkronen und dann weiter zu mir wehte. Gleich hatte ich es geschafft. Der Dünenweg gab den Blick auf das bekannte Gelände frei. Einige kleinere Kinder spielten auf dem Rasen vor dem Hauptgebäude Fußball. Hier war alles so behütet ... ein Zuhause, das ich sicherlich auch schlechter hätte treffen können. Ich beschleunigte meine Schritte zu den Schlafunterkünften und wiederholte in Gedanken meine Worte an Yuna. Hoffentlich würde sie mir mein dämliches Verhalten verzeihen.

Wie aus dem Nichts durchdrang ein ohrenbetäubendes, schrilles Geräusch das alte, blaue Holzhaus, als ich gerade den Eingangsbereich erreicht hatte. Mehrere, erschrocken aussehende

Kinder und Jugendliche kamen mir mit verzerrten Gesichtern und weit aufgerissenen Augen entgegengerannt. Die Luft schien von Panik geladen zu sein. Hastig stürmten sie die schmale Holztreppe hinunter, als ob ihnen der Boden unter den Füßen wegzubrechen drohte. Ich sprang erschrocken zur Seite, mein Herz hämmerte in der Brust. Was war hier nur los? Mein Kopf versuchte verzweifelt, diese hektische Szene zu begreifen, aber ich konnte keinen klaren Gedanken fassen. Ein starker, beißender Geruch hing in der Luft. Das Licht im Treppenhaus schien trüber und dunkler als sonst zu sein und der durchdringende, schrille Ton ebbte nicht ab. Alles wirkte plötzlich fremd und bedrohlich. Als wäre ich in einer Art Trance gefangen gewesen, realisierte ich erst jetzt, was hier geschah.

»Feuer!«

Ein kleines, dunkelhaariges Mädchen, das aus dem Erdgeschoss auf mich zu gerannt kam, schrie immer wieder dieses eine, gefährlich klingende Wort. Hier unten im Haus waren weitere Schlafräume für die Kinder und Jugendlichen des Heims eingerichtet.

Reflexartig fasste ich das Kind am Arm. »Julie, was ist hier los? Was ist passiert? Hast Du Yuna gesehen?«

Die Kleine war völlig abwesend, schaute an mir vorbei, riss sich los und rannte, ohne ein Wort zu sagen, nach draußen.

»Yuna, wo bist du?« Ich wollte losschreien, doch dichter Qualm drang mir entgegen und löste einen Hustenanfall aus, bevor auch nur ein Laut aus meinem Mund dringen konnte. Ich versuchte, den Rauch mit meinen Händen abzuwehren und schlug wild umher.

»Hey Katy, bist du verrückt? Raus hier! Das Haus muss sofort evakuiert werden. Die Feuerwehr sollte jeden Moment eintreffen!«

Ich nahm nicht wahr, wer mich angesprochen hatte. Ich spürte nur noch, dass ich aus dem Gebäude gezogen wurde, trat um mich, versuchte mich loszureißen. Und schrie. Der Rauch wich aus meinen Lungen, so dass ich wieder besser atmen konnte, aber um mich herum nahm ich kaum mehr etwas wahr. Ich musste jetzt außerhalb des alten Häuschens sein, denn auf einmal spürte ich die frische, klare Luft, die ich wie automatisiert einsog. »Lass mich los! Yuna! Ich muss sie retten!«

Die unbekannten Hände ließen nicht los, während ich weiter nach meiner Freundin schrie.

Noch nie hatte ich mich so hilflos gefühlt. Ohnmacht machte sich in mir breit. Ich hatte so schrecklich große Angst, meine allerbeste Freundin für immer zu verlieren. Aber dann realisierte ich, dass ich keinerlei Einfluss darauf hatte, was hier passierte.

»Platz da!« Laute Männerstimmen drangen vom kleinen Dünenweg zu uns hinüber. Die Feuerwehr war eingetroffen und somit auch die Hilfe, auf die alle so dringend hofften. Einige Feuerwehrmänner stürmten mit ihrer Ausrüstung eilig ins Haus, während andere das Gebäude umrundeten.

Mittlerweile hatten sich einige Kinder und Jugendliche, die in der Nähe gewesen sein mussten, in sicherer Entfernung vor dem Haus versammelt und beobachteten gebannt, was vor sich ging. Die Lehrerinnen waren vermutlich als Erste hier gewesen. Sie hatten den Alarm, wie alle Meldungen, wenn etwas im Heim oder auf dem Außengelände der Anlage nicht in Ordnung war, in Echtzeitübertragung auf ihre Smartphones bekommen. All ihre Versuche, die Kinder und Jugendlichen mit sanften Worten zu beruhigen scheiterten und prallten an den aufgeregten Heimbewohnerinnen und Heimbewohnern ab.

Inmitten dieses Chaos stand ich. Wer auch immer mich aus dem Haus gezogen hatte, hielt mich nun nicht mehr fest. Ich

spürte eine unendlich tiefe Leere in mir und war so allein, obwohl um mich herum alles in Aufruhr war. Angsterfüllt beobachtete ich das Durcheinander, das mich umgab. Wo war Yuna und was passierte hier? Warum hatten wir uns gerade heute so sehr gestritten? Ich durfte meine allerbeste Freundin nicht verlieren ... niemals!

»Da ist noch jemand im Gebäude. Holt die Leiter, aber zügig! Wir haben nicht viel Zeit!« Die Anweisungen kamen von einem großen, bärtigen Mann aus einem kleinen Fenster in der ersten Etage. Einer der Feuerwehrmänner, der sich um die Abschirmung des Gebäudes kümmerte, reagierte sofort. Alle benötigten Rettungsmaterialien wurden herangeschafft und eine silberfarbene Leiter, die nun allem Anschein nach endlos in Richtung Himmel ausgefahren werden konnte, wurde zum Fenster hinaufgeschoben. Die Bergungsarbeiten begannen, während sich meine Brust schmerhaft zusammenzog und mir das Atmen erschwerte. Mittlerweile loderten kleine Flammen aus einem der Zimmer im ersten Stock. Die Hitze war selbst hier außerhalb des Hauses deutlich spürbar und der dunkle, dichte Rauch im Inneren des Gebäudes, der sich zunehmend ausbreitete und aus mehreren Fenstern drang, musste für die Feuerwehrleute bereits undurchdringlich sein. Die Löschfahrzeuge arbeiteten auf Hochtouren und alle Anwesenden beobachteten besorgt das unbegreifliche Geschehen.

»Ich habe sie!« In einem der Fenster wurde ein Umriss sichtbar. Im Rauch erkannte man schemenhaft eine Person. Nein, es waren zwei Menschen. Ich schluckte und starrte hinauf. Mit festem Griff hielt ein Feuerwehrmann einen leblosen Körper umklammert, während der Qualm um ihn herum wirbelte.

Nein, das durfte nicht wahr sein. Lange, braune Haare fielen dem nun sichtbar werdenden Mädchen über die Schultern ...

und dann erstarrte ich. Ein erneuter Schrei blieb mir im Hals stecken, als Entsetzen und Wut in mir aufstiegen. Das war ... unser gemeinsames Zimmer.

Handelte es sich um eine Rettung, oder war es bereits zu spät? Ich spürte, wie dicke Tränen über meine geröteten, rußverschmierten Wangen liefen. Jeder Atemzug fühlte sich schwer an. Ohne Zweifel war diese hilflose Person da oben meine beste Freundin Yuna.

Ein dramatischer Moment folgte. Die Situation im brennenden Schlafhaus war chaotisch. Große Flammen züngelten inzwischen aus den Fenstern und das Knacken des brennenden Holzes war in der stickigen Luft deutlich zu hören. Die Gefahr wurde immer greifbarer. Trotzdem schien der Feuerwehrmann, der mit Schutzkleidung und Atemmaske ausgestattet war, alles um sich herum auszublenden und sich auf die Rettung des Mädchens zu konzentrieren. Mit sichtbarer Anstrengung hievte er den schlaffen Körper auf seine Schultern, um dann auf die Leiter zu steigen und den ersten Schritt nach unten zu machen. Das menschliche Bündel hielt er fest umklammert. Der Mann kletterte vorsichtig mit einer Hand hinab und wurde von einem Kollegen durch unterstützende Hinweise langsam, aber sicher geleitet. Unten warteten bereits mehrere Rettungskräfte, die die ersten Flammen löschten. Zwei Sanitäter standen mit einer Trage bereit, nahmen Yuna entgegen und brachten sie eilig zum bereitstehenden Krankenwagen.

Auf einmal wusste ich, was zu tun war. Ohne zu zögern rannte ich los, lief zu meiner Freundin, wollte bei ihr sein und ihr irgendwie helfen.

»Halt! Für dich geht es hier nicht weiter!«

Die Stimme eines großen, breitschultrigen Mannes drang zu mir durch. Wie eine Mauer baute er sich vor mir auf. Seine Worte

klangen nicht unfreundlich oder bedrohlich, eher verständnisvoll, waren für mich aber ein Schlag ins Gesicht. Schluchzend rief ich weiter nach meiner Freundin, schrie meine Angst förmlich heraus. »Ich muss zu ihr. Lassen sie mich durch!«

»Du kannst ihr jetzt nicht helfen.«

Dann spürte ich, wie sich eine warme Hand auf meine linke Schulter legte. Kleine, elektrische Blitze überfluteten meinen aufgewühlten Körper und ich wollte mich gerade umdrehen, als die Welt für einen winzigen Moment vor mir verschwamm, sich alle Geräusche seltsam verzerrten. Ich schwankte, dann wurde mir schwarz vor Augen und all meine Sorgen lösten sich ins Nichts auf.



# Kapitel 4

## Verdrehte Wirklichkeit

Die Fassade des blauen Holzhauses inmitten unserer kleinen Heim-Oase ließ auf den ersten Blick nicht erahnen, welche dramatische Situation sich hier vor einigen Stunden abgespielt hatte. Die Sonnenstrahlen tauchten das Gebäude in helles Licht und zauberten ein Farbspiel auf die alte Architektur. Es wäre einer dieser wahrhaft magischen Momente gewesen, wenn der gestrige Vorfall diese Atmosphäre nicht restlos zerstört hätte.

Als ich wieder zu mir kam, lag ich auf dem Bauch. Meine Arme hatte ich um ein weiches, warmes Kissen geschlungen. Im Kopf spürte ich einen stechenden, pochenden Schmerz. Vorsichtig blinzelte ich durch die verquollenen Augen und versuchte, mich zu orientieren und zu erinnern, was passiert war.

Ich lag in einem Bett im Krankenzimmer unseres Heims. Die Sonne schien durch ein kleines Fenster, malte helle Streifen auf die bunt bemalten Wände. Neben zwei gemütlich wirkenden grünen Ledersesseln stand ein kleiner Holztisch mit strahlend blauen und kaminroten Kornblumen. Langsam setzte ich mich auf, strich mir die wirren Haare aus dem Gesicht und schaute mich verunsichert um. Im ersten Moment wusste ich nicht, was passiert war. Panik erfasste mich, doch dann setzen sich die Puzzleteile in meinem Kopf wie von allein wieder zusammen. Yuna ... Dies war der einzige Gedanke, der mich nun nicht mehr losließ. Ratlosigkeit und Trauer überfluteten meinen nun zit-

ternden Körper und wie aus dem Nichts entwich mir ein lauter, nicht aufhaltbarer, dringlicher Hilfeschrei.

Die Tür zum Krankenzimmer wurde ruckartig geöffnet und hinein stürmte ... das konnte nicht wahr sein! Träumte ich? Hatte ich mich so stark am Kopf verletzt, dass ich nun auch noch unter Wahrnehmungsstörungen litt? Mein Schrei war mit dem Öffnen der Tür verebbt und mit großen, staunenden Augen starrte ich in das besorgte Gesicht von ... Yuna, die gefolgt von unserer Heimleiterin, den Raum betrat.

»Du bist endlich wieder wach! Welch ein Glück! Wir haben uns ernsthafte Sorgen gemacht, als du zusammengesackt und mit dem Kopf frontal gegen einen Stein geknallt bist.«

Ernsthaft erleichtert blickte mich Amenia Davis an. Sie kam auf mich zu, fühlte meine Stirn, die mit feinen Schweißtröpfchen bedeckt war, und strich mir eine blonde Strähne aus dem Gesicht. Langsam drehte sie sich um und wandte sich an Yuna.

»Dann lasse ich euch zwei mal allein. Aber in einer Viertelstunde ist für dich Ende der Besuchszeit, Yuna. Katy braucht Ruhe, um sich von ihrer Gehirnerschütterung zu erholen. Damit ist nicht zu spaßen.«

Meine Freundin nickte ihr bestätigend zu und kam dann, mittlerweile mit einem erleichterten, aufmunternden Lächeln, auf mich zu. »Mensch Katy, du hast mir einen riesengroßen Schrecken eingejagt. Wie geht es dir?«

Interessiert hatte ich dem Wortwechsel der beiden gelauscht und war nun völlig sprachlos. Wie konnte es sein, dass wirklich und wahrhaftig Yuna gesund und munter vor dem Bett stand, obwohl sie vor ein paar Stunden leblos aus dem brennenden Haus getragen wurde? Jetzt war ich diejenige, die verletzt im Krankenbett lag?

Das war doch völlig verrückt.

In diesem Moment war das Krankenzimmer trotz meiner Verletzung von Freude und Leichtigkeit erfüllt. »Wie, was, wo ... Es tut mir so schrecklich leid, Yuna!« Ich stammelte und die Worte stolperten wild übereinander, während ich immer noch völlig perplex war.

»Du musst dich nicht bei mir entschuldigen. Ich hatte schon ein schlechtes Gewissen, als ich den Strand gestern verlassen habe. Mir tut es also mindestens genauso leid. Etwas später bin ich mit Marc im Wäldchen joggen gegangen und konnte meine Gedanken sortieren. Als wir anschließend nochmal kurz gemeinsam einen Abstecher an den Strand gemacht haben, warst du nicht mehr dort.« Ihre Wangen röteten sich leicht, als sie von Marc sprach. Er war in unserem Alter, sympathisch und ziemlich attraktiv.

Langsam fuhr Yuna, flüsternd, mit einem leichten Zittern in ihrer Stimme fort: »Am Strand war es anders als sonst, Katy. Marc und ich saßen im Sand und haben etwas gequatscht und gelacht. Die Stimmung zwischen uns war so gelöst und mir ist erstmal nichts Ungewöhnliches aufgefallen. Auf einmal habe ich einen riesengroßen Weißkopfseeadler gesehen, der inmitten der steilen Klippen saß. Weißt Du noch, als wir vor einigen Wochen in Biologie mit Mrs. Green über diese Tiere gesprochen haben? Der Adler saß regungslos dort oben und blickte aufs Meer hinaus, doch dann wurde er plötzlich ganz unruhig. Er wippte an der Felskante hin und her, stieß immer wieder einen schrillen, durchdringenden Schrei aus, und ich ... ich weiß, es klingt verrückt, Katy ...« Yuna schaute mir fest in die Augen, bevor sie weitersprach. »Er sah direkt zu mir, mit diesen gelben, leuchtenden Augen, so eindringlich und intensiv, als wollte er mir etwas sagen ... oder mich warnen.«

Meinte Yuna das ernst? Unsicher, wie ich darauf reagieren sollte, wisperte ich: »Ein Adler hat dich beobachtet.«

Ein Zittern durchfuhr sie bei meinen leisen Worten und die kleinen, dunklen Härchen an ihren Armen stellten sich auf. »Ja, genau. Ich weiß, dass es unglaublich seltsam klingt. Man könnte meinen, ich hätte mir das alles eingebildet, so wie ich es bei dir in letzter Zeit immer vermutet habe.« Liebevoll und fürsorglich umfasste sie meine rechte Hand. Yuna lächelte leicht, doch ihre Augen blieben ernst. Sie neigte sich ein wenig zu mir, ihre Stimme wurde leiser, flüsternd. »Das war kein Hirngespinst, Katy. Ich habe ihn wirklich gesehen und es war total unheimlich. Bitte glaube mir. Irgendetwas ist hier nicht in Ordnung ... ganz und gar nicht in Ordnung.« Die letzten Worte sagte sie mehr zu sich selbst und ihre Miene wirkte gedankenverloren.

Ich schluckte, umfasste die Hand meiner besten Freundin etwas fester, bevor auch ich mich etwas in ihre Richtung lehnte, um noch leiser sprechen zu können. »Ich habe diesen großen Adler gesehen, als ich noch ein wenig ohne dich am Strand gesessen habe. Es muss derselbe sein und Yuna ... bitte schwöre mir, es niemandem zu sagen.« Einen kurzen Moment stoppte ich und schaute zur Tür, um sicherzugehen, dass wir zwei weiterhin allein im Zimmer waren.

Yunas Augen wurden immer größer und sie nickte mir leicht zu.

»Er besucht mich in meinen Träumen.«

»Was?« Yuna antwortete lauter, als beabsichtigt.

»Jetzt wird es aber echt crazy. Und du bist dir da ganz sicher, Katy? Ist das der Grund für dein seltsames Verhalten?«

Kurz hielt ich inne, nickte dann stumm, und für einen Moment umgab uns beide ein unsicheres Schweigen. Ich unterbrach die Stille als Erstes. »Wir müssen herausfinden, was hier passiert, Yuna. Warum gibt es diesen seltsamen Adler und was will er von uns? Wieso hat es gestern gebrannt und Yuna ... Warum lebst du noch, obwohl du in unserem brennenden Zim-

mer warst? Ich habe dich dort gesehen und es hat mich vor Schmerz fast zerrissen, als du leblos aus dem Fenster getragen wurdest. Ich konnte nichts für dich tun, obwohl mein einziger Gedanke war, dass ich dich irgendwie retten muss.« Glitzernde Tränen der Erleichterung bahnten sich ihren Weg über mein Gesicht und ließen all die Anspannung der letzten Stunden von mir abfallen. Auch Yunas Augen wurden feucht.

»Ich sagte doch, dass ich zum Joggen in unserem Wäldchen und anschließend kurz am Strand war. Marc hatte mich schon gestern Morgen gefragt, ob ich mitkommen möchte.«

Verunsichert und mit roten Wangen schaute meine Freundin zur Seite, bevor sie weitersprach: »Marc scheint von all dem Adler-Kram nichts mitbekommen zu haben. Er saß völlig tiefenentspannt neben mir und hat erzählt, als wenn nichts passiert wäre. Also habe ich es auch nicht angesprochen. Als wir dann zurück auf dem Heimgelände angekommen sind, wollte ich direkt in unser Zimmer gehen, um mich bei dir zu entschuldigen. Ich sah die Flammen, sah dich leblos in Finns Armen auf dem Boden liegen und war krank vor Sorge. Warum das Feuer ausgebrochen ist, weiß bis heute angeblich niemand der Anwesenden. Alle waren wie betäubt. Und dann kamen die Verletzungen von Abby dazu. Keiner wusste, was im Gebäude vorgefallen war und ob sie gerettet werden könnte.«

Was erzählte Yuna da? Perplex starrte ich sie an und konnte ihren Worten kaum glauben. »Jetzt mal langsam! Abby?«, hauchte ich.

»Ja, genau. Sie hatte sich in unserem Zimmer in einer Ecke zusammengekauert, bis einer der Feuerwehrmänner sie dort im Rauch entdeckte. Kurz darauf war sie nicht mehr ansprechbar. Sie hat unglaublich viel Glück gehabt und konnte in letzter Minute lebend aus den Flammen geborgen werden. Nun liegt sie

mit einer schweren Rauchvergiftung und einer leichten Verbrennung am Rücken im Massachusetts General Hospital in Boston. Sie wurde sogar mit einem Rettungshubschrauber dorthin gebracht.«

Yuna pausierte kurz, als Stimmen vom Flur in das kleine Krankenzimmer drangen. »Nach der Erstversorgung im Krankenwagen war die Schwere der Verletzungen und deren eventuelle Folgen wohl nicht gut einschätzbar und der Hubschrauber wurde sicherheitshalber angefordert. Gefühlt spricht die ganze Schule von dieser Aktion. So viel Aufregung hat es hier selten gegeben.« Yuna vollendete ihre Berichterstattung. Gehetzt warf sie einen Blick auf die Uhr an der bunt bemalten Zimmerwand. Liebevoll nahm sie mich in den Arm, während sie sich von mir verabschiedete. »Sorry, aber bevor es Ärger gibt, gehe ich lieber. Ich besuche dich, sobald ich kann. Jetzt erhol dich und werde bitte schnell wieder gesund. Ich brauche dich!«

Sie lief eilig zur Tür, winkte noch einmal kurz und zeigte mir ein aus ihren Fingern geformtes Herz. Dann zog sie die Zimmertür vorsichtig hinter sich zu und ließ mich allein zurück.

Mein Mund stand vor Staunen immer noch leicht offen, denn der Bericht von Yuna war unglaublich. Von all diesen Dingen hatte ich nichts mitbekommen, oder im Entferitesten geahnt. Was ging hier vor sich? Waren das alles nur zufällige, äußerst sonderliche Ereignisse, oder steckte etwas Tiefergehendes dahinter?

Die Kopfschmerzen waren, wahrscheinlich durch die Aufregung der letzten Minuten, wieder stärker geworden. Vorerst erleichtert kuschelte ich mich ins Bett und beobachtete die Lichtspiele der Sonne, die durch das kleine Fenster auf die Zimmerdecke fielen. Die Schatten tanzten leicht hin und her und wenn ich sie mit viel Fantasie betrachtete, konnte ich Figuren und Bilder erahnen.

Meine Gedanken schweiften ab und Müdigkeit überlagerte mein verrücktes Gedankenspiel. Vor meinen Augen formten sich in der beginnenden Traumwelt zwei runde Bälle, die immer näherkamen, immer intensiver leuchteten, bis sie ein intensives Gelb angenommen hatten. Dann starrte ich auf einmal in die Augen dieses riesigen, bedrohlich wirkenden Adlers, als wollte er mir eine seltsame, geheimnisvolle Botschaft übermitteln, die ich nicht verstand. Langsam verschwand alles um mich herum und ich spürte, wie mich eine Welle von Müdigkeit mit sich riss und die Erinnerungen von meinem Schlaf verschluckt wurden.